

Sybille Stamm

Referat auf der frauenpolitischen Konferenz der Fraktion am 28. August 2010

Es gilt das gesprochene Wort!

Liebe Frauen,
liebe Genossinnen,

Ich beginne mit einem Zitat des Schriftstellers Antoine de Saint-Exupery:

„Wenn du ein Schiff bauen willst, so trommle nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre die Menschen die Sehnsucht nach dem weiten endlosen Meer.“

Menschen brauchen Träume, leidenschaftliche Sehnsucht, kurzum Utopien, um finstere Zeiten durchzustehen, um Kraft in der manchmal nerv tötenden Alltagsarbeit zu entwickeln.

Mein Anspruch:

Die Partei DIE LINKE. muss mehr sein als der Stachel im Fleisch der politischen Klasse, muss mehr sein als eine fortschrittliche Gewerkschaftspartei und muss mehr sein als eine engagierte Vertreterin der Ausgegrenzten in dieser Gesellschaft. Das alles ist wichtig, aber darüber hinaus erwarte ich, dass sie gesellschaftliche Alternativen entwickelt, Gegenmacht von unten aufbaut, eine kluge Politik der dialektischen Verknüpfung von Tageskämpfen und der langfristigen Perspektive der Veränderung der Gesellschaft praktiziert – Rosa Luxemburg nennt das „Revolutionäre Realpolitik“ – kurzum, die Sehnsucht nach dem „großen, endlosen Meer“ oder anders ausgedrückt, die Sehnsucht nach einer besseren Welt weckt, konzeptionell entwickelt und an der Durchsetzung arbeitet.

Davon sind wir noch weit entfernt.

Dabei spielt unsere Sicht, die Sicht und die politische Kunst von uns Frauen eine große Rolle.

Deshalb sind wir heute hier.

Euer Programm ist vielfältig und anspruchsvoll und wird bei der gemeinsamen Arbeit in den Workshops mit Sicherheit wichtige Ergebnisse bringen;

Hoffentlich auch Probleme präzisieren und Fragen verdichten, an denen weiter gearbeitet werden muss.

Meine Aufgabe verstehe ich heute als Impulsgeberin für die weitere Arbeit auf dieser Konferenz, will sagen: als engagierte Gewerkschafterin erliege ich heute nicht der Gefahr, über alles Wichtige reden zu wollen, schon gar nicht über alles, was ihr längst wisst,

sondern möchte mich auf eine Frage beschränken, die mir beim Nachdenken über DIE LINKE. und die Bedeutung von uns Frauen wichtig scheint. Es geht mir zentral um die Frage nach einer gesellschaftlichen Alternative, einer konkreten Utopie, für die es sich zu kämpfen lohnt.

Und da sind wir bei der Vier-in Einem-Perspektive oder anders ausgedrückt bei der Entwicklung einer

„Utopie von Frauen, die eine Utopie für alle ist“.

Es geht also um die Chancen einer neuen marxistisch- feministischen

Strategie, man könnte das auch einen grundlegend neuen Gesellschaftsvertrag nennen.

Die Architektin dieser realen Utopie, Frigga Haug erhebt keinesfalls den Anspruch, dass die Vier-in-Einem-Perspektive etwas völlig Neues sei. Vielmehr knüpft sie an Erfahrungen der Frauenbewegung und der gewerkschaftlichen Kämpfe um Arbeitszeitverkürzung an, weil Zeit eine zentrale Kategorie in dieser Perspektive und im Leben ist.

Ich komme aus der Gewerkschaftsbewegung und habe mich immer als feministische Gewerkschafterin bezeichnet. Deshalb einige Anmerkungen zum Kampf um die Zeit.

Als wir 1984 in der Metall- und Druckindustrie um die 35-Stunden-Woche streikten, ging es vorrangig um die Umverteilung der Arbeit – alle sollten das Recht auf einen Arbeitsplatz haben. Es ging aber um mehr: Für uns Frauen ging es um eine geschlechterdemokratische Verteilung der Erwerbs- und Reproduktionsarbeit, uns ging es um „Das ganze Leben“, das sich nicht in bezahlter Erwerbsarbeit erschöpft.

Die baden-württembergischen Frauen haben im Arbeitskampf die Losung „Mehr Zeit zum Leben, Lieben, Lachen“ entwickelt und manchmal wurde ein „Lernen“ angehängt, denn auch dafür wollten wir mehr Zeit. Im Streik für die 35-Stunden-Woche ist mir erstmals die Bedeutung von Zeit bewusst geworden. Ich erkannte (durchaus erschrocken), dass Zeit Leben ist und endlich. Ich kann sie nur einmal leben. Dann ist sie vorbei. Unwiederbringlich.

Weil diese Dimension heimlicher Kernpunkt des Arbeitskampfes war, schrieb Oskar Negt durchaus zu recht „Die Gewerkschaften haben mit ihrem Streik die Hegemonie über die Zeitfrage gewonnen.“

Wir leben in einer Welt, in der immer mehr Menschen weniger arbeiten und immer weniger Menschen mehr arbeiten. Das ist angesichts der dramatisch gestiegenen Produktivität ökonomischer Unsinn und moralisch pervers. Es ist zutiefst unvernünftig. (ev. Bertrand Russell zitieren)

Vielleicht erinnern sich noch einige von euch an die Zeichnung von Gertrude Degenhard – der 35-Stunden-Wochenzug-auf der ganz vorn ein kleiner Trommler zu sehen ist, der die Zahl 30 auf seiner Trommel trägt. Der 6-Stunden-Tag – das war das feministische Ziel der Gewerkschaftsfrauen, um zu einer annähernd gerechten Verteilung der Arbeit zu kommen: der Erwerbsarbeit, der Sorge- und Familienarbeit und der zivilgesellschaftlichen Arbeit. Und wir wollten auch noch „Zeit für uns selbst“ haben.

Dass die Kraft nicht reichte, um dieses Ziel durchzusetzen, macht die gesellschaftliche Konzeption nicht obsolet.

Gerade weil es derzeit keine Perspektive für eine radikale Umgestaltung der Arbeitsgesellschaft und des Sozialstaates gibt, streiten wir über bedingungsloses Grundeinkommen oder entwickeln Frauen rückwärtsgewandte Vorschläge wie das Erziehungsgeld, das allenfalls geeignet ist, das Recht der Frauen auf Erwerbsarbeit zu verletzen.

„Eine demokratische Weiterentwicklung moderner Arbeitsgesellschaften kann nicht jenseits der Erwerbsarbeit liegen. Eine Erneuerung zivilgesellschaftlichen Engagements kann nicht an die Bevölkerungsgruppen adressiert werden, denen die Integrationschancen in den Arbeitsmarkt verweigert werden. Vielmehr muss das Beschäftigungssystem selbst mit den Zielen der Neuverteilung von Arbeit und Einkommen und gleichberechtigte Teilhabe von Männern und Frauen an Erwerbs- Familien und öffentlicher Arbeit umgebaut werden.“ (Brigitte Stolz-Willig, 2001)

Ich bin überzeugt, dass alle Vorschläge zum Umbau des Arbeitsmarkt- und Sozialsystems wie „Stärkung der Bürgergesellschaft gegen die erwerbszentrierte Arbeitsgesellschaft „ – wie es jüngst Herr Westerwelle wieder forderte, „Bürgergeld“ – statt erwerbszentrierter sozialer Sicherung – ist immer noch im „Angebot“ oder auch das Erziehungsgeld sich gegen uns Frauen richtet. Eine Gleichberechtigung der Geschlechter ist nicht jenseits der Erwerbsarbeit zu realisieren, sondern nur als ein Projekt der Umverteilung der gesamten gesellschaftlich notwendigen Arbeit zwischen den Geschlechtern und der Umverteilung der geschaffenen Werte in der Gesellschaft.

Frigga Haugs Entwurf eines radikalen Umbaus unserer Gesellschaft basiert folgerichtig auf einer neuen Arbeitsteilung.

Es gibt vier wichtige Bereiche:

1. Frauen und Männer sollen ein Recht auf bezahlte Erwerbsarbeit bekommen;
2. Sie sollen sich gleichberechtigt Sorge- und Familienarbeit teilen;
3. Sie brauchen Zeit für sich selber, Zeit für die Entwicklung kultureller Fähigkeiten, Verwirklichung individueller Interessen, durchaus auch Zeit für Müßiggang...;
4. Und Frauen und Männer brauchen Zeit, um partizipativ Gesellschaft und Politik mitzugestalten -.

Als Kompass und ihr von der Nordsee wisst, dass ein Kompass Orientierung – nicht mehr- für die Praxis

sein kann; als Kompass schlägt Frigga Haug vier mal vier Stunden vor, also vier Stunden bezahlte Erwerbsarbeit, von der man und frau leben können muss,

vier Stunden Familien- oder wie Marx es nennt Reproduktionsarbeit,

vier Stunden für sich selbst und

vier Stunden Zeit für zivilgesellschaftliches Engagement in bestem Gramschischen Sinne.

Damit aber nicht alles bleibt, wie es ist und die vier Bereiche je für sich verfolgt werden, lautet die Perspektive 4-in-Einem – alle vier Zeiten müssen

ihren Raum und ihr Recht haben. Sie gehören zusammen.

Die vier Teile der Perspektive sind gleichgewichtig.

Man darf nicht darangehen, so Frigga Haug, die vier Bereiche je für sich zu verfolgen „und dies wiederum wie eine Arbeitsteilung zu handhaben, bei der einzelne Gruppen, Parteien oder gar Strömungen in den Parteien je einen isolierten Bereich wie ein Markenzeichen besetzen. Klassenbewusst würden die einen Arbeitspolitik für die Erwerbstätigen, die anderen eine rückwärtsgewandte Politik für Mütter propagieren, auf Entwicklung einer Elite setzen die Dritten, partizipative Politikmodelle in unwesentlichen Bereichen verfolgen die Vierten, etwa das Fernsehen zu einer Modellanstalt für Zuschauerwünsche zu machen, die Belegschaft

An der Gestaltung eines Weihnachtsfestes zu beteiligen, die Bevölkerung an der Mülltrennung...

In jedem Fall wird man erfahren, dass jeder Bereich, für sich zum Fokus von Politik gemacht, geradezu reaktionär werden kann.“(Haug 2008)

Die politische Kunst liegt in der Verknüpfung der vier Bereiche . Keiner sollte ohne die anderen verfolgt und zu praktizieren versucht werden.

Das zielt eine Politik und zugleich eine Lebensgestaltung an, die zu leben umfassend wäre, lebendig, sinnvoll, eingreifend und lustvoll genießend. Dies ist kein Nahziel, nicht heute und hier durchsetzbar, doch kann es als Kompass dienen für die Bestimmung von Nahzielen in der Politik, als Maßstab für unsere Forderungen, als Basis für unsere Kritik, als Hoffnung, als konkrete Utopie, die alle Menschen einbezieht und in der endlich die Entwicklung jedes Einzelnen zur Voraussetzung für die Entwicklung aller werden kann.“

Die Verknüpfung der vier Bereiche ist die entscheidende Perspektive – vergleichbar vielleicht mit der

Zentralperspektive in der Renaissance-Malerei bei
Dürer und Leonardo da Vinci.

Liebe Genossinnen,
liebe Freundinnen,

Ich habe eingangs über die Kunst, Politik zu machen geredet – über die Dialektik zwischen Tageskämpfen und langfristigen, gesellschaftsverändernden Zielen.

Wenn ich mit der Vier-in-Einem-Perspektive durch das Land tingel, gibt es einerseits Leute, die sich nicht vorschreiben lassen wollen, dass sie für jeden der vier Bereiche nur vier Stunden haben dürfen, die anderen wollen sich nicht vorschreiben lassen, dass sie nun noch vier Stunden erwerbstätig sein dürfen. Ich sage dann immer, es geht um den Kompass, um die große Richtung einer neuen politischen Formation, um eine radikal neue Arbeitsteilung und keinesfalls darum, jedem Einzelnen vorzuschreiben, wie er oder sie leben soll. In den Diskussion sind Jene am Häufigsten, die daran zweifeln, dass das Ganze finanzierbar sei.

Richtig ist, dass die Durchsetzung der Vier-in-Einem-Perspektive einen radikalen Umbau der Arbeitsgesellschaft und des Sozialstaates erfordert.

Das ist machbar, aber eine Machtfrage.

Ein paar Gedankenanstöße...

- Wenn alle Arbeit haben, werden große finanzielle Ressourcen frei,
- Die Abschaffung des Alleinernährermodells, insbesondere des Ehegattensplittings würde allein jährlich 23 Milliarden in die Kassen bringen
- Der Steuerhaushalt muss umgebaut, der Spitzensteuersatz erhöht – unter Kohl betrug noch 53% – heute 42%, die Vermögenssteuer wieder eingeführt werden – das bringt etwa 42 Milliarden jährlich –

Mit diesen Geldern müsste der Ausbau öffentlicher Dienstleistungen – Kinderbetreuung, Bildung, Pflege älterer und kranker Menschen – als professionelle Dienstleistung – finanziert werden.

Auch das könnte hunderttausende neuer Arbeitsplätze schaffen.

Zudem müsste eine radikale Arbeitszeitverkürzung erkämpft werden.

Bedenkt man, dass z.B. in der Metallindustrie 1962, also vor einem halben Jahrhundert die 40-Stunden-Woche eingeführt wurde und seither die gesamtwirtschaftliche Produktivitätssteigerung durchschnittlich jährlich um 2% gestiegen ist. Wäre dieser Produktivitätsfortschritt zumindest zur Hälfte in Arbeitszeitverkürzung umgesetzt worden, hätten wir bereits die 20-Stunden-Woche, von der in der Vier-in-Einem-Perspektive die Rede ist.

Das Modell lässt sich rechnen. Die Durchsetzung
Ist eine Macht- und eine Verteilungsfrage.

Und es stellt sich die Frage, ob die Zeit reif ist für die Durchsetzung dieser realen Utopien, die – um mit Marx zu reden- die Massen ergreifen muss.

Der Verfallsprozess der SPD hat eine wesentliche Ursache – ihr sind die gesellschaftlichen Alternativen und konkreten Utopien ausgegangen.

Jürgen Habermas hat das passend beschrieben: „wenn die utopischen Oasen austrocknen, breitet sich eine Wüste von Banalität und Rastlosigkeit aus.“ Das darf der Linken nicht passieren.

Wir brauchen eine konkrete Utopie als über den Kapitalismus hinausweisende Strategie. Gleichzeitig jedoch sie geeignet sein, kapitalistisch-patriarchalische aufzubrechen und zu überwinden.

Der Neoliberalismus lässt bekanntlich keinen Raum für Lebensentwürfe jenseits der Diktatur des Marktes. Jetzt befindet er sich in einer außerordentlichen Krise.

Das ist auch eine Chance dafür, reale Utopien auf den Weg zu bringen.

Ich glaube, dass die „Vier-in-Einem-Perspektive“
dafür geeignet ist und die Zeit günstig.

Sie hat drei wesentliche Voraussetzungen:

- das Leben als Ganzes denken,
- radikale Geschlechterdemokratie und
- Zeit als die wichtigste Dimension im Leben.

Es ist an der Zeit, wie Karl Marx sagt, die versteinerten Verhältnisse zum Tanzen zu bringen. Wer wenn nicht wir Frauen?

Ganz in diesem Sinne habe ich euch für die weitere Arbeit heute und in den nächsten Wochen ein kleines Gedicht von Rodja Weigand mitgebracht, das zum Thema widerständiges Handeln und zu dem, was zu tun ist, gut passt.

Es heißt: Der Beginn

Es beginnt etwas Neues.

Nimm Deine Schuhe.

Wir gehen jetzt Steine erschüttern